

Thematisch etwas unglücklich gewählt ist der letzte Beitrag von HENDRIK THOSS: „Sächsische Identität und das Bild von Sachsens Fürsten im Dritten Reich und in der DDR“ (S. 162-169). Zwar wird der in sich sehr gute Aufsatz seinem Titel durchaus gerecht und würdigt zudem noch einmal die Vorreiterrolle Karl Czoks bei der Aufarbeitung der wettinischen Geschichte in der DDR. Jedoch ist er als Abschlussbeitrag in diesem Band etwas unglücklich platziert. Ein Essay, der die Teilergebnisse zusammenfasst und Ideen und Zielsetzungen für eine zukünftige Erforschung Xavers oder auch anderer bedeutender Sprösslinge Augusts des Starken, wie etwa Friedrich August Rutowski oder Johann Georg Chevalier de Saxe, entwirft, wäre wünschenswerter gewesen.

An die Aufsätze schließt sich ein umfangreicher Auswahlkatalog zur Ausstellung an (S. 170-219). Der gesamte Band ist mit circa 150 Abbildungen exzellent illustriert und im Layout ansprechend aufgebaut. Die Vielzahl der mehrheitlich sehr guten Beiträge entwirft ein umfassendes Bild dieses Fürsten, der als militärisches Talent auf Europas Schlachtfeldern Aufsehen erregte, in amourösen Abenteuern in den Spuren seines berühmten Großvaters wandelte und schließlich die Grenzen adliger Konvention durch seine Heirat mit der Bürgerlichen Clara Maria Spinucci (1741–1792) weit überschritt. Was noch fehlt, ist ein umfassender biografischer Gesamtabriss, für den der vorliegende Band jedoch etliche umfangreiche Fragmente bietet. Ein fester Grundstein für eine Xaverbiografie ist somit gelegt.

Dresden

Alexander Querengässer

Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, im Auftrage der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hrsg. von DETLEF DÖRING/MANFRED RUDERSDORF, Bd. 3: 1734–1735, hrsg. und bearb. von Detlef Döring/Rüdiger Otto/Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2009. – XXXIV, 550 S. (ISBN: 978-3-11-021561-8, Preis: 229,00 €).

195 Briefe von 73 Absendern aus 51 Orten – so lauten die Eckdaten der Korrespondenz Johann Christoph Gottscheds (1700–1766) aus den Jahren 1734 und 1735, die nun im dritten Band der an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig angesiedelten historisch-kritischen Edition vorliegt.¹ Die Zahlen verdeutlichen die zunehmende Verdichtung des Korrespondenznetzes des einflussreichen Leipziger Professors, Aufklärers, Dichters und Literaturkritikers. Dabei erweist sich die spezifische Überlieferungslage – das gilt für das gesamte Quellencorpus – im Wesentlichen nur auf Seiten der Korrespondenzpartner als ertragreich. Gottscheds eigene Briefe fehlen hingegen weitgehend. Im vorliegenden Band befinden sich von ihm lediglich sechs Schreiben. Dieses quellentechnische „Handikap“ präfiguriert unstreitig die Auswertungsmöglichkeiten der Edition. Sie liefert nicht in erster Linie biografisches Material zu Gottsched, sondern stellt vor allem einen Zugang zum weiten Kreis der mit Leipzig und der Gottschedschen Schule verknüpften, weitgehend protestantischen Gelehrtenkultur des Aufklärungsjahrhunderts dar. Gerade dies aber macht Gottscheds

¹ Zum Editionsprojekt insgesamt und zur Bedeutung des Briefwechsels siehe die Besprechungen des ersten Bandes, in: NASG 79 (2008), S. 341-345; sowie des zweiten Bandes, in: NASG 80 (2009), S. 384-386.

Briefwechsel zu einer für aktuelle ideen-, kultur- und kommunikationsgeschichtliche Fragestellungen idealen und in ihrer Aussagefülle überaus reichhaltigen Materialbasis.

Die Textgestalt, der Erläuterungsapparat sowie die diversen Indizes (Absender, Personen, Orte, Schriften, bio-bibliografisches Korrespondentenverzeichnis) sind auch im dritten Band von mustergültiger Qualität. Die Einleitung von Detlef Döring (S. VII-XXIV) gibt einen instruktiven Überblick über Gottscheds Biografie und die Entwicklung seiner Korrespondenz im Berichtszeitraum. Die prägenden Ereignisse dieser Jahre stellten Gottscheds Berufung zum Professor für Logik und Metaphysik an der Universität Leipzig und seine (dadurch endlich möglich gewordene) Heirat mit Luise Adelgunde Victorie Kulmus am 19. April 1735 in Danzig dar. Im Alter von etwa 35 Jahren fügt sich Gottscheds Biografie also in wesentlichen Bereichen dauerhaft zusammen. In der Tat stellen die 30 hier enthaltenen „Brautbriefe“ der zukünftigen „Gottschedin“ – trotz der Problematik ihrer Überlieferung² – in ihrer Verbindung aus dramatischer Komposition und individualisierter Empfindsamkeit höchst bemerkenswerte Beispiele der deutschen Briefkultur der Aufklärungszeit dar. So etwa der Brief vom 5. Juni 1734 (Nr. 48, S. 114-117), in welchem Gottscheds Verlobte den Tod ihrer Mutter und eine schwere eigene Erkrankung vor dem Hintergrund des russischen Bombardements der Stadt Danzig und der Flucht der Familie Kulmus in eine geschützte Unterkunft am Hafen schildert: „Ich lag, und erwartete meine Auflösung im Stillen. In diesen Augenblicken fielen Sie, mein bester Freund, mir ein, und mein Herz wurde bey dieser Erinnerung noch beklemmter.“ Die letzten Worte der Mutter werden geschildert: „Mein Kind, [...] ich gehe zum Vater; Gute Nacht! aber nicht auf ewig. Dort wollen wir uns wieder sehen, und denn soll unsere Vereinigung ungetrennt und vollkommen seyn. Ich lasse dich in einer Welt, darinnen die Gottlosigkeit aufs höchste gestiegen, und ich danke Gott, daß er mich dir bis jetzt erhalten, da du hoffentlich das Böse von dem Guten zu unterscheiden weißt. Hasse das erste und hange dem letzten an, weiche nie von der Bahn der Tugend.“ Sterbend segnet die Mutter ihre Tochter und deren zukünftige eheliche Verbindung.

Die Mehrzahl der an Gottsched gerichteten Briefe ist freilich eher pragmatischer Natur und widerspiegelt seine Stellung in der Gelehrtenrepublik. Manuskripte werden zur Beurteilung oder zur Drucklegung übersandt, Studenten werden empfohlen und zahlreiche Übersetzungsprojekte besprochen. Quantitativ ragen Gabriel Wilhelm Goetten (sechs Briefe), Johann Gottlieb Krause (fünf), Jacob Friedrich Lamprecht (fünf), Johann Friedrich May (elf), Johann Lorenz Mosheim (acht), Heinrich Engelhard Poley (fünf), Johann Christian Schindel, (sechs), Daniel Stoppe (sechs) und Georg Venzky (fünf) hervor. Bemerkenswert daneben zwei Briefe von Johann Jakob Bodmer und ein Brief von Albrecht von Haller – hier existiert jeweils auch ein Antwortschreiben Gottscheds. Das thematische Spektrum ist äußerst vielseitig und kann hier nur in ausgewählten Punkten angesprochen werden. Weiten Raum nimmt nach wie vor die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft ein. Einschlägig sind hier vor allem die Briefe Mosheims. Einen geografischen Schwerpunkt der Korrespondenz bildet Schlesien, wobei die literaturgeschichtliche Spannung zwischen Gottscheds sprachreformerischen Bemühungen und der Poetik der Zweiten Schlesischen Schule deutlich wird. Hingegen ist der Konflikt mit Bodmer und Haller noch kaum erkennbar – Döring spricht einleitend von einer „damals noch bestehende[n] Abhängigkeit der ‚Schweizer‘ vom Vorbild der Obersachsen“ (S. XXIV). Auffällig sind dagegen die fast völlig fehlenden Verbindungen nach Brandenburg-Preußen. Auch mit dem katholischen Süden des Reiches bahnen sich nur schleppend Kontakte an: Von Johann Balthasar von Antesperg, Reichshofrat in Wien, stammen vier Schreiben. Missstim-

² Vgl. NASG 79 (2008), S. 343.

mungen, deren Ursache durchaus bei Gottsched zu liegen scheint, führen indes zum baldigen Abbruch dieser Korrespondenz.

Aufschlussreich sind daneben die zahlreichen Kontakte Gottscheds zu Schullehrern in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland, die den Einfluss der Gottschedschen Sprachbemühungen auf die gelehrte Schulbildung nachvollziehbar machen – so etwa der Brief des Gymnasialprofessors Johann Christian Schindel aus Brieg vom 24. Juli 1734 (Nr. 58, S. 135-136). Zudem bieten sich zahlreiche Einblicke in das Alltags- und Familienleben sowie in die Mentalität der protestantischen Gelehrtenschichten in den 1730er-Jahren – so etwa der Bericht des Pfarrers von Klein-Kniegnitz Adam Bernhard Pantke, ehemals Student in Leipzig, Mitglied der dortigen Deutschen Gesellschaft und auch als Historiker und Übersetzer tätig, über seine eigene Hochzeit vom 30. Mai 1734 (Nr. 46, S. 108-109): „Diesen tag habe ich auch [...] gantz erfreut zugebracht; indem nach den Sitten hiesiger Gegend ein Dorfgeistlicher bey so außerordentlichen Begebenheiten seiner Person nicht so gar eingeschränkt ist, daß es Ihm als eine Sünde angerechnet würde, wenn er sich gleich eine mäßige Lust mit Tanzen gemacht hätte.“

Erörtert werden schließlich auch Gottscheds eigene Schriften. 1734 erschien vor allem der zweite Band des philosophischen Lehrbuchs „Erste Gründe der gesammten Weltweisheit“³, mit dem Gottsched zu einem der wichtigsten Vertreter der Schule Christian Wolffs avancierte. Nach der Lektüre des Bandes antwortete ihm unter anderem der Jurist Christian Gottlieb Prieber, später Gründer des „Kingdom of Paradise“ in Great Tellico. Sein Brief (Zittau, 23. Februar 1734, Nr. 17, S. 39-41) zeigt, wie sehr philosophische Theoreme, die ansonsten systematisch innerhalb festgefügtter Lehrgebäude dargelegt wurden, im epistolären Gespräch flexibel debattiert werden konnten. So kritisiert Prieber – und das weist auch auf seine späteren politischen Aktivitäten in Amerika voraus – die ausgesprochen positive Obrigkeitsorientierung der praktischen Philosophie Gottscheds. Wenn dem Herrscher grundsätzlich und ungeprüft eine höhere Einsicht in die Belange des Staates zugesprochen werde, so scheine ihm, „[...] als ob dergleichen Sätze der offenbaren Gewalt u. Slavery Thüre und Thoren öffnen könnten, alles nach bloßer Willkühr zu tun.“ Auch vermeint Prieber, Gottsched habe sich seines Amtes wegen in solchen Fragen der „elende[n] Teutsche[n] Censur“ gebeugt. Dergleichen Probleme sollten wenige Jahre später vor dem Hintergrund des Herrschaftsantritts Friedrichs II. von Preußen und des ausbrechenden Ersten Schlesischen Krieges noch einmal verstärkt im Briefwechsels Gottscheds und seiner Frau diskutiert werden.

Berlin

Johannes Bronisch

Als Studiosus in Pleiß-Athen. Erinnerungen von Leipziger Studenten des 18. Jahrhunderts, hrsg. von KATRIN LÖFFLER, Lehmanns Verlag, Leipzig 2009. – 411 S. (ISBN: 978-3-937146-68-3, Preis: 19,90 €).

Die Anthologie vereint Ausschnitte aus den Autobiografien des Leipziger Predigers Adam Bernd (1676–1748), des Göttinger Professors Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800), des Rektors der Leipziger Nicolaischule Johann Jakob Reiske (1716–1774), des vor allem für seine Kinder- und Jugendliteratur bekannten Leipziger Autors Christian Felix Weiße (1726–1804), ferner des streitbaren Theologen Carl Friedrich Bahrdt (1740–1792), des Dichterstürzen Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), des Frankfur-

³ JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED, Erste Gründe der gesammten Weltweisheit, darinn alle philosophischen Leipzig 1762, ND Hildesheim u. a. 1983.